

Stefan Leßmann

Abteilung für Mediävistik

Hausarbeit

Lappenhausen und Nissingen  
Superbia und temperantia als Gegenspieler in Wittenwilers „Ring“?

HS : Heinrich Wittenwilers Ring

SS 1998

# INHALT

<b>I. DAS BAUERNBILD IN WITTENWILERS ‘RING’</b> .....	3
<b>II. DIE <i>GPAUREN</i> AUS LAPPENHAUSEN</b> .....	5
<b>III. DIE KRIEGSRÄTE</b> .....	7
A. DER KRIEGSRAT DER LAPPENHAUSENER .....	8
B. DER NISSINGER KRIEGSRAT .....	10
C. DIE KRIEGSRÄTE IM VERGLEICH .....	13
<b>IV. DER SIEG NISSINGENS – EINE AUFHEBUNG DES BAUERNBILDES?</b> .....	17
<b>V. DAS BAUERNBILD UND DIE SUPERBIA</b> .....	19

## I. Das Bauernbild in Wittenwilers "Ring"

Heinrich Wittenwilers zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstandenes Werk „Der Ring“ widmet sich im Prolog ausdrücklich der Belehrung des Lesers und der Darstellung des Weltlaufs, ordnet sich damit scheinbar fließend in die Tradition der Erbauungsliteratur ein:

[...] Ein puoch, daz ist DER RING genant  
(Mit einem edeln stain bechleit),  
Wan es ze ring umb uns beschait  
Der welte lauff und lert auch wol,  
Was man tuon und lassen schol. (8ff)<sup>1</sup>

Wittenwiler stellt zu Beginn seines umfangreichen Werks offenbar eindeutig Ziel und Zweck desselben fest, ordnet diesem Zweck dann den Aufbau des *Rings* unter (15ff). Auch sein Unterfangen, die Lehre durch *der gpauren gschrai* zu ergänzen, um den Inhalt des Buches für den Leser nicht gar zu trocken werden zu lassen (32ff), unterläuft dieses Ziel noch nicht. Erst als er erläutert, wer denn eigentlich für ihn ein *gpaur* ist, zeigt sich zum ersten Mal, daß das Schema der Darstellung von Lehren, die durch kleine unterhaltende Episoden ergänzt werden, hier offensichtlich durchbrochen wird: Indem Wittenwiler feststellt, daß nur der ein *gpaur* ist, der sich nicht in weiser Einsicht in die ihm gegebene Arbeit fügt, sondern *der unrecht lept und läppisch tuot* (44), vermischt er diese beiden Sphären seines Buches, die er doch durch die Farbmarkierungen so deutlich auseinanderhalten wollte. Denn jetzt deutet er auch die handelnden Personen seiner Erzählung aus einer moralischen Sicht: Da (mit Ausnahme Neitharts und verschiedener Gestalten in den beiden Heeren des dritten Teils) alle Figuren des *Rings* Bauern sind, unterliegen sie auch alle bereits der moralischen Wertung des Prologs und stellen damit die Lehren, die durch ihre Gegenwart doch *dest senfter uns becher[en]* sollen (38), in ein anderes Licht.

Somit wird also die Frage, wie Wittenwiler die Bauern sieht und im *Ring* darstellt, zu einem zentralen Punkt auf dem Weg zu einem Verständnis des gesamten Werks. Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll deshalb die Frage stehen, ob die Bauern des *Rings* tatsächlich alle dem Bild des *gpauren* entsprechen, das im Prolog skizziert wird, oder ob

---

<sup>1</sup> Text nach: Heinrich Wittenwiler: Der Ring. Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch, Übersetzt und hrsg. von Horst Brunner, Stuttgart 1991. Versangaben in Klammern.

man hier nicht differenzieren müßte. Was könnte die Absicht dieser sublimen Darstellung sein? Bei dieser Fragestellung fallen vor allem die Unterschiede zwischen den beiden Gemeinwesen der Lappenhausener und der Nissinger ins Auge. Ganz offensichtlich reagieren die Nissinger im dritten Teil anders auf die Krisensituation als die Lappenhausener. Sind sie deshalb keine *gpauren* im Sinne des Prologs oder wie läßt sich diese unterschiedliche Verhaltensweise deuten?

Um diese Frage zu klären soll zunächst in groben Zügen dargestellt werden, wie die Lappenhausener in den beiden ersten Teilen des *Rings* von Wittenwiler beschrieben werden, wie sich ihr „läppisches Tun“ dem Leser zeigt. Es folgt ein Vergleich der Kriegsräte der beiden Gemeinschaftswesen, in dem gezeigt werden soll, worin die Unterschiede der beiden liegen. Schließlich wird versucht, eine Deutung der Befunde zu geben, also festzustellen, ob die im Prolog angedeutete Trennung zwischen dem läppisch handelnden *gpauren* und dem, der *aus weisem gfert / Sich mit trewer arbeit nert* (45f) im *Ring* nicht tatsächlich aufgebrochen wird und ob damit nicht auch das Lehrgebäude ins Schwanken gerät.

Von zentraler Bedeutung sind hierbei die Begriffe der *superbia* und der *temperantia*, da sich bei einer Charakterisierung der beiden gegensätzlichen Verhaltensweisen, die dieses Werk darstellt, geradezu aufzwingen. Die *temperantia* ist eine der vier Kardinaltugenden Platons, die auch im christlichen Mittelalter ein Fundament der ritterlichen höfischen Gesellschaft darstellten<sup>2</sup> und auch zu Wittenwilers Zeit ihre Bedeutung noch nicht verloren haben dürften. Auch die Tugendlehre des zweiten Teils baut darauf auf und erwähnt die *temperantia* als letzte Tugend, *mässichait genant, / Mangem herten underkant* (4873f). Schon hier läßt sich also feine Ironie ausmachen, denn tatsächlich ist das Maßhalten vielen Personen im *Ring* offenbar unbekannt, wie in dieser Arbeit gezeigt werden soll.

Das Gegenstück zur Tugend *temperantia* ist das Laster der *superbia*, des Stolzes und Hochmuts, das im Mittelalter als eine Wurzelsünde betrachtet wird.<sup>3</sup> Dieses Laster beherrscht den *Ring*, die darin auftretenden Personen werden in ihrem Handeln von der *superbia* getrieben und scheinen ihr nicht entkommen zu können.

In der Literatur zu Wittenwilers *Ring* findet sich eine Vielzahl von Arbeiten, die sich mit den beiden Kriegsräten und den darin deutlich werdenden Unterschieden be-

---

<sup>2</sup> Hans Naumann: Das Tugendsystem, In: Günter Eifler (Hg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970, 102.

<sup>3</sup> R. Newhauser: Tugenden und Laster, Tugend- und Lasterkataloge, In: Lexikon des Mittelalters, München 1997, 1086.

schäftigen. Jedoch geschieht dies zumeist nicht unter dem Gesichtspunkt, inwieweit hier das am Anfang vorgegebene Bauernbild aufgelöst oder doch zumindest angekratzt wird, sondern es wird etwa dazu genutzt, vermeintliche historische Parallelen zu ziehen<sup>4</sup> oder die These zu untermauern, daß jegliche Lehre durch die sinnlosen Handlungen der Personen des Werks (unabhängig von ihrem Stand) entkräftet wird.<sup>5</sup> Auch auf diese Deutungsmöglichkeiten soll in dieser Arbeit eingegangen werden, wobei im Ergebnis der Text dann anders gewertet wird. Die wohl umfangreichste neuere Arbeit zum *Ring*<sup>6</sup> geht auf das Bauernbild des dritten Teils nicht näher ein, da es im Konzept der allegorischen Gesamtdeutung des Buches nur eine untergeordnete Bedeutung innehat.

## II. Die *gpauren* aus Lappenhäusern

Wie der Leser Wittenwilers relativ ungenaue Beschreibung „seiner“ *gpauren* zu verstehen hat, zeigt sich bereits direkt im Anschluß an den Prolog. Bertschi Triefnas wird als ein *degen säuberleich und stoltz* beschrieben und läßt sich von den Leuten mit *junkherr* ansprechen (63ff). So beginnt die eigentliche Erzählung also mit der Darstellung der *superbia* der *gpauren*. Bertschi maßt sich einen Titel an, der einem Adligen zusteht, aber keinem einfachen Bauern. Der Hochmut der Bauern wird gleich zu Anfang sowohl unermesslich wie auch komisch dargestellt.

Der erste Teil strotzt im weiteren nur so vor Anmaßungen der Bauern. Sei es das Turnier, die Wappenschilder der Teilnehmer, die Fehleinschätzung der eigenen Kampfkraft oder auch die Reue nach der Niederlage gegen Neithart, alles wirkt lächerlich oder wird durch die Begleitumstände lächerlich gemacht: Die Beschreibung der Wappenschilder ist nicht nur allein deshalb komisch und ein Zeichen der Überheblichkeit und Anmaßung der Bauern, weil die Wappen, also Zeichen adligen Stolzes, Selbstbewußtseins und Tradition, von Bauern getragen werden, bei denen die Abstammung nichts zählt, sondern nur die Arbeitskraft und vielleicht etwas eigener Besitz. Die Be-

---

<sup>4</sup> so v.a.: Elmar Mittler: Das Recht in Heinrich Wittenwilers "Ring", Freiburg 1967. und auch: Helmut Birkhan: Das Historische im "Ring" des Heinrich Wittenwiler, Wien 1973. sowie bei: Elizabeth de Kadt: Er ist ein *gpaure* in meinem muot, Der unrecht lept und läppisch tuot... Zur Bauernsatire in Heinrich Wittenwilers Ring, In: Daphnis 15 (1986), 1-29.

<sup>5</sup> so etwa bei: Dagmar Hirschberg (u.a.): törpel, *gpauren* und der welte lauff. Zum Problem der Bestimmung närrischer Lehre in Wittenwilers Ring, In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 8 (1994/95), 201-219.

<sup>6</sup> Eckart Conrad Lutz: *Spiritualis fornicatio*. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein "Ring", Sigmaringen 1990.

schreibung ist auch deshalb komisch, weil die Wappen selbst verzerrt sind, wie etwa das gemeinsame Wappenzeichen der „Ritter“:<sup>7</sup>

Ir chlainer was das aller best:  
Ein kalb in einem storchenest. (161f)

Die Handlungen der Bauern sind also durchgängig in doppeltem Sinne verzerrt: Zum einen dadurch, daß die Vorhaben den Bauern von ihrem Stand her nicht zustehen, zum anderen durch ihre „läppische“ Durchführung, die auch noch einmal die Unfähigkeit der Bauern unterstreicht, die adligen Ideale auch nur nachzuahmen.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem unglücklichen Minnewerben Bertschis, der mit dem Vorbringen des Ständchens und wohl auch mit dem aufs-Dach-Steigen alte Muster des Werbens um eine *frouwe* zitiert, die jedoch jeweils so unglücklich verlaufen oder von Mätzli recht ungewöhnlich honoriert und von Bertschi ziemlich ordinär gedeutet werden, so daß das Ideal des höfischen Minnewerbens, das ja von der leiblichen Liebe weitgehend enthoben ist, vollständig aufgebrochen wird:

Seu chomen hin zuo Mätzleins haus:  
Die pot den ars zum fenster aus.  
Do sprach Bertschi ieso zhant:  
„So wol mir, daz ich ie derchant  
Deinen amblik wol gestalt!  
Halt her, liebes Mätzli, halt!“ (1380ff)

So ist es dann auch kein Wunder, daß die kunst- und stilvollen Minnebriefe Nabelreibers und Chrippengras von Bertschi und Mätzli nicht verstanden werden und in einfachste Formeln übersetzt werden müssen: Sie entsprechen zwar dem völlig übersteigerten Anspruch des Paares, den sie aber nicht auszufüllen vermögen, weil es mit ihrem Stand nicht vereinbar ist, ja sie noch nicht einmal lesen können.

Bei der nun folgenden Aneinanderreihung von Lehren im zweiten Teil des *Rings* tritt die Geschichte der Bauern etwas in den Hintergrund, eine Tatsache bleibt jedoch dem Leser in jedem Fall präsent: die Lehren entsprechen für sich durchaus den zu Wittenwilers Zeit geltenden Normen und Ansprüchen der Gesellschaft, sie werden jedoch dadurch in Frage gestellt, daß sie durch den Mund der *gpauren* verkündet werden und in *gpauren* ihre Adressaten finden. Auch wenn die Lehren für den Leser des *Rings* ihre Gültigkeit dadurch nicht verlieren müssen, innerhalb der Geschichte selbst leidet ihre Integrität und ihr Anspruch doch erheblich. Indem die Lehrenden läppische Bauern

---

<sup>7</sup> vgl. Edmund Wießner: Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring, Leipzig 1936 (ND Darmstadt 1974), 21 (zu V. 113).

sind, Namen wie *Lastersak* (Schülerspiegel und Laiendoktrinal), *Übelgsmach* (Tugendlehre) und *Saichinkruog* (Haushaltslehre) tragen und Bertschi zu belehren versuchen, der bei all diesen Lehren in tiefer Andacht nur *seines lieben Mätzleins schoss* gedenkt (5207), wird die Lehre „aus den Bindungen an die Situation des Lehrens, die ihre Wirksamkeit verbürgen, gelöst, sie wird funktionslos. [...] Sie ist fraglos richtig und doch bedeutungslos.“<sup>8</sup> Wie in der folgenden Szene des Hochzeitsmahls, das von Wittenwiler geradezu als ein Paradebeispiel einer Belehrung ex negativo gestaltet ist,<sup>9</sup> werden auch hier die *gpauren* als schlicht unfähig, diese Normen einzuhalten, dargestellt. In ihrem läppischen Handeln und Denken haben diese Anweisungen für eine gesellschaftlich korrekte Lebensführung keinen Platz, eben durch die Mißachtung dieser Normen werden sie ja erst läppisch! Einerseits sind sie somit die idealen Adressaten für eine Belehrung, denn nur sie sind hierdurch ja noch zu bessern, andererseits scheinen ihnen diese Anweisungen ja durchaus bekannt zu sein, es fehlt den *gpauren* der Antrieb, sich auch nach ihnen zu richten.

Für die ersten beiden Teile des *Rings* läßt sich also festhalten, daß die *gpauren* aus Lappenhäusern sich zum einen Verhaltensweisen und Vorrechte eines Standes anmaßen, die ihnen nicht zustehen. In der Folge zeigen sie sich dann auch außerstande, diese Rollen auszufüllen. Und in der Logik dieses Werkes folgt dann fast zwangsläufig, daß diese *gpauren* auch nicht willens sind, sich an Regeln zu halten, die sich für ihren Stand geziemen und ihre Leben gestalten sollen. Im Großen und Ganzen läßt sich die Definition eines *gpauren* im Prolog in den beiden ersten Teilen des *Rings* nachweisen:

Er ist ein gpaure in meinem muot,  
Der unrecht lept und läppisch tuot (43)

### III. Die Kriegsräte

Eine Änderung ergibt sich allerdings im dritten Teil des *Rings*. Jetzt treten die *gpauren* erstmals als eine Gemeinschaft auf, es steht nicht mehr der Einzelne gegen den Einzelnen, wie noch beim Hochzeitsmahl, wo jeder nur darauf achtet, daß er selbst genug abbekommt, hier verabreden sich die Dorfbewohner zu gemeinschaftlichem Handeln. Vor

---

<sup>8</sup> Hirschberg u.a.: törpel, 208.

<sup>9</sup> zu den einzelnen Regelverstößen während des Mahles siehe: Hirschberg u.a.: törpel, 204f und Wießner: Kommentar.

allem aber tritt in den Nissingern offensichtlich ein anderer Schlag von *gpauren* in die Handlung ein, der in der Lage ist, eine Situation nicht nur aus dem Bauch heraus zu beurteilen, wie es die Lappenhausener tun, sondern die Alternativen bedenkend eine Lage zu bewerten und darauf das eigene Handeln aufzubauen. So sind also zunächst die Lappenhausener und dann die Nissinger in ihren Kriegsräten zu betrachten, bevor die Unterschiede zwischen beiden bewertet werden können.

### A. Der Kriegsrat der Lappenhausener

Anlaß des Krieges zwischen Lappenhausen und Nissingen bildet ein eher lächerliches Ereignis, bei dem die Lappenhausener reagieren, wie es nach dem bisherigen Schema ihres Handelns zu erwarten ist: Das Kratzen des Lappenhauseners Eisengrein in der Hand der Nissinger Greduln, die *von dem chretzen plüetend wart* (6455), fordert zunächst einen Protest der Nissinger heraus, was wiederum bei den Lappenhausenern eine völlig überzogene Reaktion bewirkt:

‚Was chlaffst du?‘ sprach do Isengrein.  
‚Ich siert dir noch die muoter dein  
Mit sampt der niftel (hörstu das?),  
Wilt sein nicht geraten bas.‘ (6468ff)

Auf die berechtigte Klage Schindennaks reagiert Eisengrein also mit wüsten Drohungen gegenüber dem Gast, vom Drohen und Beleidigen kommt es schnell zur Rauferei und zum Krieg. Hierbei fühlen sich die Lappenhausener vollkommen im Recht, schließlich, so stellt der *Rüefli maiger* fest, sei die Provokation von den Nissingern ausgegangen, die auf das von *gantzer lieb* getriebene Kratzen überreagiert hätten:

Dar umb so taten sei nicht wol  
Und namend, daz einr nemen schol,  
Der ane recht und ane sach  
Wil im schaffen ungemach. (7177ff)

Für Rüefli sind es also die Nissinger, die bei Bertschis Hochzeitstanz einen Friedensbruch begehen, die ohne Rechtsgrund und Anlaß (*ane recht und ane sach*) den Lappenhausenern *ungemach* bereiten. Das Aussenden des Botens seitens der Nissinger, der den Lappenhausenern Frieden gegen Satisfaktion anbieten soll, wird von Rüefli als böse Botschaft und Drohung gedeutet, und daß die Nissinger Boten *in alleu land* geschickt haben, sieht er als Beweis an, daß sie *habend gir, mit uns ze streiten* (7185ff), also als ein Zeichen ihrer offenen Feindschaft.<sup>10</sup> Rüefli leitet hieraus ein Recht der Lappenhausenern ab.

---

<sup>10</sup> vgl. Mittler: Recht, 87.



sener ab, den Krieg gegen die Nissinger zu beginnen und wird in diesem Plan von *den jungen* unterstützt.

Ein Konflikt in dieser neu gewonnenen Einheit der Lappenhausener bricht auf, als Rüefli in seiner Darlegung der Rechtsgründe für einen Krieg Widerspruch erfährt. Denn die Alten erkennen durchaus, daß man sich mit einer Kriegserklärung ein Recht anmaßen würde, das man nicht besitzt:

Dar zuo fuor do Riffian  
(Der was der alten einer do)  
Und sprach: ‚Dem ding ist nicht also,  
Sam ir nu wänt nach euwer sag,  
Won ich oft daz vernomen hab,  
Daz niemant mag einn veldestreit  
Gefüeren recht pei seiner zeit  
Dann ein hoher fürst gestalt  
Oder einr von seinem gwalt. (7207ff)

In der Tat konnte nach mittelalterlichem Recht nur ein Fürst eine Fehde beginnen, dem Bauernstand war lediglich die Blutrache als Mittel der „Konfliktlösung“ gestattet, also die Bestrafung der Familie des Täters, nicht aber die Rache an einem ganzen Dorf.<sup>11</sup> Riffian zeigt hier als Individuum innerhalb der Gemeinschaft also ein durchaus vernünftiges Abwägen der Situation und versucht mit rechtlichen Argumenten, ein Überschreiten des Rechts zu verhindern. In der Lappenhausener Ratsversammlung muß er mit diesem Vorgehen jedoch scheitern, denn der Rat selbst ist ganz offensichtlich unordentlich aufgebaut und in zwei Fraktionen gespalten: er besteht aus *zwainzig und auch me* Ratsherren (7151), das große Wort führen hier die Jungen, allen voran Rüefli, die den vernünftiger denkenden Alten mit Riffian, Colman und anderen gegenüberstehen. Den Argumenten der Alten gegen den Krieg begegnen die Jungen nun mit sehr eigenwilligen Lösungen. Auf Riffians Hinweis, daß nur Fürsten einen *veldestreit* führen könnten folgt die Frage, ob nicht alle Menschen Kinder Adams und somit gleich seien. Und auf Riffians Replik hin, daß einige Kinder Adams und Evas besonders *from* gewesen seien und deshalb vom Volk zu Herren gemacht wurden, behauptet Lienhart einfach, daß auch die Lappenhausener *sein from und tugend vol* (7247) und erklärt die *gpauren* zu Fürsten. Riffians Argumente werden so völlig entwertet, die läppischen und überheblichen Bauern haben keine Bedenken, sich einfach selbst in den Herrenstand zu erheben und sprechen sich auf diese Weise das Recht zu, eine Fehde zu führen. So wird das formale

---

<sup>11</sup> Mittler: Recht, 84f.

Recht, das Riffian vertritt, also eingehalten, während zugleich die Grundlage dieses Rechts, die strenge Trennung der Stände, aufgehoben wird.

Auch Ruoprechts Vorschlag, erst die Ursachen, Mühen und Folgen des Kriegführens zu beachten, können bei diesen *gpauern* nichts bewirken, sie gehen davon aus, daß ihr Kriegsbegehren rechtens ist und bestehen deshalb auf der Ausführung der Kriegspläne:

„Lechspiss uns des ersten sprach,  
Wie recht wir hietin zuo der sach.  
Haben wir nu recht dar zuo,  
So schol man trachten spat und fruo,  
Daz wir es treiben an ein end.  
Da von uns auch niemand wend! (7390ff)

Alle Argumente, die die alten Ratsherren gegen den Krieg vorzubringen vermögen, werden von den jungen entweder umgangen, wie im Fall von Riffians Einwänden, oder einfach als unzutreffend und falsch abgetan, wie bei Ruoprechts Vorschlag oder bei Pilians Lehre von den 7100 Mann Fußvolk, den 719 Berittenen und der großen Zahl von Schützen, die ein Heer mindestens benötige.

Den Konflikt zwischen Jungen und Alten im Rat, und wie dieser zu bewerten ist, konstatiert Laichdenman, als sie prophezeit, daß das von einem Rat aus jungen Leuten und dem *maiger*, den sie als *knab* bezeichnet, gesteuerte Dorf untergehen muß, wobei sie auf die Sterne, also auf eine Wissenschaft, auf etwas vernünftiges, rationales verweist, um ihre These zu stützen.

Der Lappenhausener Rat zeigt sich als eine Einrichtung, die vernünftigen Argumenten nicht zugänglich ist, bei der diese Argumente von der hitzköpfigen Mehrheit unterdrückt werden, worauf die Alten, die offensichtlich in diesem Rat keine Mehrheit haben, geschlagen aufgeben müssen:

Colman was ein weiser hach,  
Dar umb er haisse wainend sprach: (7520f)

Selbst im Eingeständnis der Niederlage im Rat ist Colman ausdrücklich als weise bezeichnet, von Anfang bis Ende der Ratsversammlung ist diese also auf den Kopf gestellt, indem in ihr nicht die weisen Alten, sondern die hitzköpfigen Jungen das Regiment führen.

## B. Der Nissinger Kriegsrat

Der Nissinger Kriegsrat ist etwas anders aufgebaut und handelt auch anders als der des Nachbardorfes Lappenhausen. Zunächst begeben sich *zwefff der gswornen* / (Die

*allerpest gepornen*) in den Rat (6686), der unter dem Vorsitz eines *purgermaisters* steht, es handelt sich hier also um eine geordnete, nach Regeln stattfindende Versammlung mit einem ordentlichen Vorsitzenden, der sich im Verlauf der Beratungen wie ein *primus inter pares* verhält, lediglich Vorschläge macht, keine Entscheidungen eigenmächtig fällen kann.<sup>12</sup> Zudem zählen die Ratsherren zu den *allerpest gepornen*, sind also die Familienvorstände der wichtigsten Familien des Dorfes und dürften damit wohl auch zu den Alten zählen.

Auffällig ist, daß Wittenwiler die Ordnung dieses städtischen Rates, der im *Ring*, dieser Anhäufung des Ungewöhnlichen, einen regelrecht gewöhnlichen, realen Eindruck macht, sofort wieder durchbricht, indem die Ratsherren *Parfuoss hin und dannen* gehen (6688) und das Rathaus *ein scheur mit stro* ist (6700). Wittenwiler stellt somit zwar einerseits den Nissinger Rat als formal korrekt besetzt und damit positiv dar, führt ihn aber ins *gpahren*-Milieu zurück, indem er den Rahmen bäuerisch gestaltet.

Auch das Vorgehen des Rates scheint durchaus rational und korrekt, zunächst hört man einen am Geschehen in Lappenhäusern Beteiligten, um sich ein Bild der Lage machen zu können. Zu Beginn der folgenden Diskussion stellt Snegg zwar fest, daß *zorn und eillen sint dem rat / Widerwärtig fruod und spat* (6744), behauptet dann jedoch in einer etwas schwimmenden Argumentation:

Die regel fält (daz secht es wol),  
So einr seinn schaden rechen schol  
Mit schlahen, rauben und mit prennen. (6746ff)

Aus der Trauer eines Sohnes, dessen Vater erschlagen wurde, sinnt er also auf schnelle Rache und lehnt besonnenes Abwägen der Situation ab. Die Ratsversammlung von Nissingen steht also an dieser Stelle vor der gleichen Situation wie die Lappenhäuser: aus den Reihen des Rates wird ein sofortiger, schneller Beginn der Fehde gefordert, alle Argumente für und wider den Krieg werden beiseite gewischt:

Und schol dis haben fürgang,  
So tuot es schier und macht nit lang! (6768f)

Kriegsgrund ist in diesem Fall der Ehrverlust, den Snegg mit dem Tod seines Vaters erlitten hat. Hierauf baut auch Sneggs Argumentation für ein schnelles Handeln auf, er sieht nämlich bei einem gütlichen Einvernehmen mit den Lappenhäusern seine Ehre

---

<sup>12</sup> vgl. Mittler: Recht, 81.

nicht gewahrt, muß also zumindest auf der Blutrache bestehen, wobei er sie dann doch zu einer Fehde gegen das ganze Dorf erweitert (6762ff).<sup>13</sup>

Doch in Nissingen wird mit dieser Aufforderung anders umgegangen als in Lappenhausen. Hier ist es nur eine Stimme des Rates, der ebensoviel Gewicht zugemessen wird, wie den darauffolgenden Rednern. Die Motivation für den Krieg, der Ehrverlust durch die Ermordung der Gäste in Lappenhausen, bleibt jedoch durch die folgende Diskussion unbeschadet und wird von niemandem bestritten, es werden im folgenden lediglich taktische Gründe angeführt.

Die Person, von der der Erfolg der Ratsversammlung in Nissingen ganz offensichtlich abhängt, ist der Bürgermeister Strudel. Er wird von den anderen Ratsherren zu einer Stellungnahme und einem Urteil aufgefordert als die Debatte ins Stocken gerät. Schon durch die Anrede wird er in eine besondere Position gehoben:

Strudel fragen do began,  
Was noch wäre guot getan.  
Des antwurten seiu im gemain  
Und sprachent: ‚Herr, ir seits der ain,  
Der über uns gesetzt ist  
Ze rat und schirm ze aller frist; (6804ff)

Strudel ist über den Rat und die Nissinger gesetzt, hat damit eine feste Position im Ranggefüge der Gemeinschaft inne und muß sich nicht erst eine solche anmaßen, wie dies in Lappenhausen geschieht, wo es offensichtlich keinen Bürgermeister gibt. Ob Strudel nun von außen in sein Amt eingesetzt wurde, oder ob er von den anderen Räten und Bewohnern von Nissingen gewählt wurde,<sup>14</sup> ist in diesem Zusammenhang müßig zu beantworten, es kommt hier nur darauf an, daß er schon von seiner Stellung hervorgehoben ist, was sich dann auch in seinem Verhalten widerspiegelt.

Strudel unterstreicht in seinem Schiedsspruch nocheinmal den von Snegg vorgebrachten Kriegsgrund, wenn auch mit etwas anderer Betonung, bei ihm stellt der Krieg nämlich den Frieden erst wieder her, der durch die Lappenhausener gebrochen wurde:<sup>15</sup>

Er sprach: ‚Der streit geschaffen was  
Umb anders nichti dann umb das,  
Daz man an unzucht schon und eben  
Möcht mit gantzem frid geleben. (6814ff)

---

<sup>13</sup> vgl. Mittler: Recht, 85.

<sup>14</sup> so legt dies Mittler nahe, der auf die rechtliche Bedeutung des Amtes abzielt; Mittler: Recht, 81.

<sup>15</sup> Diese, aus heutiger Sicht etwas merkwürdig anmutende Einschätzung des Krieges geht, so stellt Köneker fest, u.a. auf Augustinus zurück: Barbara Köneker: Dulce bellum inexpertis. Kampf und Krieg im Ring Heinrich Wittenwilers, In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 8 (1994/95), 67 (FN 23).

Der Krieg zwischen Nissingen und Lappenhäusen hat mit der Ermordung und Gefangennahme der Nissinger Gäste schon begonnen, indem damit die Ehre der Nissinger aufgehoben und beleidigt wurde:

Daz schol uns pilleich wesen laid;  
Won bessser ist nach weiser ler  
Fraischleich sterben umb die er  
Dann mit schanden leben, secht! (6829ff)

Die Rache, die Fehde gegen Lappenhäusen, dient also auch bei ihm der Wiederherstellung der Ehre. Die rechtliche Handhabe sieht er im Recht der Selbstverteidigung eines Volkes. Zugleich warnt er jedoch vor zu großem *übermuot*, der auch der Seite, die im Recht ist, eine Niederlage bringen könne. In der Nissinger Ratsversammlung bildet Strudel das Gegengewicht zu der Partei, die schnell einen Krieg anfangen will, er ist derjenige, der dieses Unterfangen als Übermut entlarvt und zu Besonnenheit rät:

Des Menschen grosser übermuot  
Vil oft eim sölhen schaden tuot,  
Daz einem wirdet an gesiget,  
Wie wol er süst des rechten phliget;  
Dar umb so schüllen wir die sach  
Gütleich heven an mit gmach. (6842ff)

Strudel vermag die unmittelbaren Gefühle und Triebe in den Hintergrund zu stellen und Maß zu halten, es ist jetzt nicht mehr der Krieg selbst, der den Frieden herbeiführen soll, sondern allein die Kriegsdrohung gegenüber den Lappenhäusern. Strudel zieht die Verhandlungen und den Schadensausgleich der Rache vor, und – das ist das Bemerkenswerte, auch im Hinblick auf das Scheitern der Alten im Rat von Lappenhäusen – er hat den Rat bei diesem Vorgehen hinter sich, wie die Reaktion der Räte zeigt: *Des wurdens alle fro* (6861).

### C. Die Kriegsräte im Vergleich

Zunächst einmal sind die formalen Unterschiede der beiden Ratsversammlungen festzuhalten: In Lappenhäusen gibt es einen äußerst heterogenen Rat, der aus einer unbestimmten Zahl von Mitgliedern besteht und offensichtlich auch in seiner personellen Besetzung relativ beliebig ist. Hingegen besteht der Nissinger Rat aus einer genau festgelegten Anzahl von Räten, die aus den vornehmsten Familien Nissingens stammen. Dies ist etwa für Mittler ein Zeichen dafür, daß es sich bei Nissingen um eine Stadt handelt – sie hat ja auch einen Bürgermeister als Oberhaupt – während Lappenhäusen ein abhängiges Dorf sein soll – worauf der *maiger Rüefli* als Aufseher eines Grundher-

ren hinweist.<sup>16</sup> Hierauf baut im weiteren dann auch die Argumentation auf, daß Nissingen eine rechtmäßige Fehde betreibt, während Lappenhäuser mit der Kriegserklärung gegen Nissingen einen Rechtsbruch begeht. Diese Theorie wird durch die Tatsache bestärkt, daß Strudel in seiner Rede erwähnt, daß man vom Kaiser das Recht habe, seinen Besitz zu verteidigen (6838ff), während ja Riffian gerade betont, daß das kaiserliche Recht den Lappenhäusern den Krieg untersage (7216f). Will also Wittenwiler hier zwei ganz verschiedene Bereiche darstellen, bringt er in die Welt der *gpauern* mit den Nissingern plötzlich einen städtischen Aspekt ein und was für einen Sinn sollte dies haben?

Eine mögliche Deutung wäre, daß der Autor damit den historischen Konflikt zwischen den Städten rund um den Bodensee und der ländlichen Bevölkerung der Appenzeller Gemeinden darstellen wollte. So hat sich vor allem Konstanz, auf das sich die Forschung inzwischen weitgehend als vorrangige Wirkungsstätte Heinrich Wittenwilers geeinigt hat<sup>17</sup> und in dessen Ratsurkunden auch eine Person dieses Namens urkundlich erwähnt ist,<sup>18</sup> während der Appenzellerkriege als Vermittler zwischen den Herzögen von Österreich und dem schwäbischen Städtebund sowie den Appenzellern betätigt, aber auch auf Seiten der Gegner der Appenzeller mitgekämpft.<sup>19</sup> In dieses historische Bild würde also die Stadt Nissingen als Vorkämpfer gegen die läppischen Bauern, die sich nicht *mit trewer arbeit* ernähren, bestens passen.

Andererseits spricht auch einiges gegen diese Theorie. Das beginnt schon bei der Tatsache, daß auch die Nissingen, die, wie es zu erwarten ist, in diesem Fall zu den Jungen zählen (5323f), sich an den Festlichkeiten zu Bertschis Hochzeit beteiligen und sich dort keineswegs besonnen und bürgerlich verhalten. So tun sich die Nissingen besonders beim Verschlingen der Eier hervor (6029ff) oder freuen sich unbändig, als einer der gierigen Lappenhäuser an den Fischgräten erstickt (5907f).

Zwar ist der Lappenhäuser Rat formal korrekt aufgebaut, die Tatsache, daß er in einer Scheune stattfindet und die Ratsmitglieder offensichtlich barfuß erscheinen, relativiert diese „Besserstellung“ gegenüber dem Lappenhäuser Pendant. Da aber die Ordnung und Geschlossenheit in dieser Versammlung gegenüber dem Durcheinander der

---

<sup>16</sup> Mittler: Recht, 80ff.

<sup>17</sup> vgl. z.B. Lutz: *Spiritualis fornicatio*, 91f.

<sup>18</sup> Lutz: *Spiritualis fornicatio*, 78.

<sup>19</sup> Lutz: *Spiritualis fornicatio*, 135f.

Meinungen und Vorschläge des ganzen *Rings* hervorsteicht, tritt, so scheint mir, diese Durchbrechung doch eher wieder in den Hintergrund.

Schließlich gibt es auch im Nissinger Rat Stimmen, die für einen schnellen Kriegsbeginn stimmen, nur dank der Achtung aller Ratsmitglieder vor einer immanenten Ordnung, die diesen Rat zusammenhält, werden auch die anderen Meinungen gehört und nicht sofort verworfen wie in Lappenhäusern.

Die beiden Räte sind somit sehr differenziert zu betrachten. Vom Ergebnis der Beratungen her betrachtet ist Nissingen der „moralische Sieger“, da hier beschlossen wird, einen Boten auszusenden, der versuchen soll, den Frieden ohne kriegerische Mittel wiederherzustellen. Die Lappenhäuser hingegen begehen um ein Haar Botenfrevel und lehnen jede Art von Nachsicht oder auch ein Abwägen der Vor- und Nachteile kategorisch ab. Die beiden Dörfer als Gemeinschaften, unter Ausblendung der individuellen Züge also, lassen sich durchaus trennen in rational und emotional handelnd, in eine von der *superbia* geführte und eine von *temperantia* bestimmte Gesellschaft.

Betrachtet man nun aber die Äußerungen der einzelnen Individuen in der Gemeinschaft ergibt sich ein weiter differenziertes Bild. In beiden Gemeinden stehen die Jungen gegen die Alten. In Nissingen besteht der Rat zumeist aus den Familienvorständen der vornehmsten Familien, die Räte sind damit zu den älteren Einwohnern zu rechnen. Eine Ausnahme bildet wohl Snegg, dessen Vater Harnstain von Twerg bei der Rauferei in Lappenhäusern getötet wurde (6567ff) und der, da sein Vater offensichtlich noch in kampfesfähigem Alter war, wahrscheinlich noch nicht zu den Alten zu rechnen ist. Er ist es dann auch, der den schnellen, unüberlegten Angriff propagiert und sich zunächst gegen die vernünftigen Ratschläge der anderen wendet.

In Lappenhäusern hingegen ist der Rat von den Jungen dominiert. Einer von ihnen, der *maiger Rüefli*, macht sich zum Vorstand dieser Versammlung, indem er die eröffnenden Worte spricht und später von Lienhart zum Kaiser ausgerufen wird. Auch sind die Sympathien der Zuhörer bei den einzelnen Rednern eindeutig verteilt. Spricht einer der Jungen für den Krieg, so erhält er die Zustimmung der anderen: *Die red geviel den jungen wol* (7199). Spricht sich einer der Alten gegen die Fehde aus, so ist von Zustimmung nicht mehr die Rede, vielmehr meldet sich sofort vehement ein Gegenredner aus den Reihen der Jungen zu Wort:

Juncher Haintz sprang auf von zorn  
Und sprach: ‚Sim, siha, durch ein horn! (7424f)

Die Emotionen schäumen bei den Jungen also ganz offensichtlich hoch, ihre Äußerungen werden in einem aggressiven Ton vorgetragen, der Vorredner wegen seiner falschen Einstellung beschimpft. Der Erzähler gibt schließlich auch einen Einblick, warum die Jungen auf diese Weise reagieren:

Die red geviel den jungen wol,  
Won seu irs gmüetes waren vol  
Dar umb, daz in gelungen was  
Des vordern tags auf irem gras,  
Und wanden, daz in iemant icht  
Geschaden möcht dehainer gschicht (7199ff)

Die Jungen sind übermütig, weil sie glauben, am Vortag einen Sieg über die Nissingen erreicht zu haben! Wieder spielt die *superbia* der *gpauren* eine wichtige Rolle, wieder überschätzen sie ihr eigenes Können und ihren Stand und stürzen sich damit selbst ins Unglück. Aus diesem Grund sind sie auch allen Argumenten der Alten gegenüber unempfindlich.

Die Alten hingegen stellt Wittenwiler als weise, ausgewogen und maßvoll dar, sie wissen, was sie im Krieg erwarten wird und suchen deshalb nach anderen Lösungsmöglichkeiten:

Des machten sich die jungen fro  
Und die alten nicht also:  
Die wisten wol in iren sinnen,  
Was man möcht mit krieg gewinnen. (7145ff)

Hier herrscht aufgrund der Erfahrung des Alters *temperantia*, Selbstbeherrschung, die Zurückstellung der eigenen Emotionen. In Lappenhäusern muß sich diese Tugend, die in der Tugendlehre des zweiten Teils des *Rings* mit der *mässichait* wohl nur unzureichend beschrieben wird, der *superbia* der Jungen geschlagen geben, muß erkennen, daß Argumente hier nichts bewirken können und beschränkt sich darauf, den Schaden zu begrenzen, indem die Jungen aufgefordert werden, nach Mitstreitern auszuschieken.<sup>20</sup>

Die Trennlinie zwischen *superbia* und *temperantia*, so läßt sich zunächst festhalten, ist also nicht allein an den beiden Gemeinschaften von Lappenhäusern und Nissingen festzumachen, sondern besteht ebenso zwischen den Einwohnern von Lappenhäusern, also eigentlich den *gpauren* par excellence nach der Definition des Prologs, und sie besteht auch zwischen den Nissingern, die nur in der Gemeinschaft vernünftig handeln. Wenn die Lappenhäuser und die Nissingen aus dieser Sicht also nicht direkte Gegenspieler sind, die dem Autor dazu dienen, sein Bauernbild zu illustrieren und die negati-

---

<sup>20</sup> vgl. Hirschberg u.a.: töpkel, 212.



ven Folgen aufzuzeigen, wird dann nicht auch das Bauernbild selbst und der Schluß des *Rings* in Frage gestellt, indem bis auf Bertschi alle Lappenhausener vernichtet werden, ganz gleich, ob sie nun die *temperantia* oder die Seite der *superbia* vertreten haben?

#### IV. Der Sieg Nissingens – eine Aufhebung des Bauernbildes?

Was am Ende des *Rings* eintritt, die völlige Niederlage und Vernichtung Lappenhausens, deutet sich bereits vor dem Krieg an. Auf die Aufforderung hin, den beiden Gemeinden im Krieg beizustehen, schließen sich Nissingen und Lappenhausen ganz unterschiedliche Gruppen an, die die Zuordnung positiv-negativ wieder eindeutiger machen. Während in der Mythologie, der Literatur und dem Volksglauben eindeutig negativ besetzte Personenkreise sich Lappenhausen anschließen, bleibt Nissingen hier positiver. Lappenhausen wird unterstützt durch die Hexen, die Riesen und die Heiden, während auf Nissinger Seite die Zwerge, die Recken und die Schwyzer kämpfen. Die Lappenhausener werden also von unchristlichen Truppen unterstützt: die Hexen paktieren im Volksglauben mit dem Teufel, die Riesen sind schon vom Alten Testament und der Odyssee her negativ gekennzeichnet, was durch den mitkämpfenden Goliath noch einmal unterstrichen wird, und die Heiden glauben an falsche Götter. Ganz anders die Bundesgenossen der Nissinger: Die Zwerge und die Recken entstammen der mittelalterlichen Heldenepik, die ja auch christlich geprägt ist. Die Zwerge unter Laurin sind in der Dietrichepik zum Christentum übergetreten, die Recken sind ganz dezidiert Christen.<sup>21</sup> Auch die Schwyzer sind natürlich Christen, sie werden schließlich als Gegner der Heiden dargestellt. Die positive Einordnung der Schwyzer bringt aber für manche Interpretationen des *Rings* seine Schwierigkeiten mit sich. Denn aufgrund seiner Stellung am bischöflichen Hof von Konstanz scheint es doch wahrscheinlich, daß Wittenwiler eine Abneigung gegen die Schwyzer, die mit den Appenzellern gegen die Herrschaft im Bodenseeraum verbündet waren, gehabt hat.<sup>22</sup> Die Mitglieder des Schwyzer Landrechtes waren zumeist Bauern, die sich gegen ihre Landes- und Grundherrschaft auflehnten, die Schwyzer und Appenzeller werden zu Wittenwilers Zeit auch kategorisch als Bauern

---

<sup>21</sup> George T. Gillespie: Helden und Bauern. Beziehungen zur Heldendichtung bei Neidhart, Wernher dem Gartenære und Wittenwiler, In: Rudolf Schützeichel (Hg.): Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bonn 1979, 497.

<sup>22</sup> vgl. Lutz: *Spiritualis fornicatio*, 153ff.

tituliert, wie Lutz feststellt.<sup>23</sup> Wie steht es jetzt also um die positive Sicht der Nissinger Hilfstruppen, wie um die Vorstellung, daß die Nissinger die Städter verkörpern, die sich gegen die *gpauren* aus Lappenhäusern zur Wehr setzen?<sup>24</sup> Es wird deutlich, daß die Deutung der Gruppen und Personen im Ring nicht gradlinig und ungebrochen erfolgen kann, Wittenwiler stellt zunächst positiv erscheinende Figuren bald wieder in Frage.

Und auch die umgekehrte Folge wird demonstriert, indem die doch so negativ dargestellten Lappenhäuser plötzlich in die Position von Opfern rutschen:

Lappenhäuser vielent nider  
Ze gleicher weis sam schaff und wider,  
Die noch hierten weder hund  
Habend ze der selben stund,  
So die wolfe hungriq gar  
Chömend in ir blöden schar.  
Ze gfangen hieten seu sich geben:  
Des wolt man kainen lassen leben  
Und wärind auch verdorben so; (9302ff)

Die Lappenhäuser werden hier mit Schafen verglichen, die keinen Hirten haben und deshalb von den hungrigen Wölfen, den Nissingern, die keine Gnade kennen, gerissen werden. Zum einen ist dies natürlich auch Kritik an den gottlosen *gpauren* – Gott als der gute Hirte ist nicht bei ihnen –, zum anderen sind sie eine wehrlose, *blöde* – also ängstliche – Schar Schafe, während die Nissinger wilde, furchterregende Wölfe sind, die über sie herfallen. In diesem Bild kehrt sich die Verteilung von positiv-negativ wiederum um, und selbst die Gnade wird diesen führerlosen Schafen verweigert, weil sie, so erläutert Strudel in einer Rede, ein Recht auf Gnade verwirkt haben, eine ständige Gefahr für ihre Umwelt bleiben würden:

Hie pei mügt es wissen wol,  
Wie man Lappenhäuser schol  
Richten aus in sölher not;  
Won ir fröd ist unser tod. (8495ff)

Es geht den Nissingern um eine Vernichtungsschlacht, aus der sie nicht ohne Gewinn hervorgehen möchten. Auch wenn diese Haltung historisch gesehen zu keiner Zeit ganz unüblich gewesen ist – man denke nur an die Todesstrafe, bei der es neben der Abschreckung ja auch darum geht, eine für unverbesserlich und gefährlich betrachtete Person auszuschalten, oder etwa die Judenprogrome zur Kreuzzugszeit, bei denen die beharrlich auf ihrer falschen Religion bestehenden „Christusmörder“ ermordet wurden – so

---

<sup>23</sup> Lutz: *Spiritualis fornicatio*, 140f und 143f.

<sup>24</sup> vgl. Mittler: *Recht*, 80f.

erscheint sie doch angesichts des Anlasses überzogen und grausam, vor allem, da die Auslöschung des Dorfes eben nicht nur die Übeltäter trifft, sondern auch deren Familien und die weisen Alten.

## V. Das Bauernbild und die *superbia*

Wie steht es nun aber um das Bild des *gpauren* im *Ring*, wie es im Prolog von Wittenwiler aufgebaut wird? Wie fast alles in diesem Werk wird es ebenfalls durchbrochen, bleibt keineswegs gradlinig und ohne Gegenbeispiele erhalten. Es wird hauptsächlich dadurch in Frage gestellt, daß die durchgängig positiven Figuren und Gruppen im *Ring* fehlen. Auch Personen, die nicht zum eigentlichen Bauernmilieu gehören, wie der Arzt oder Strudel, werden nur partiell als Nicht-Bauern dargestellt, finden beide aber auch ihre Szenen, in denen sie durchaus den läppisch handelnden *gpauren* zuzuordnen sind.<sup>25</sup> Insofern steckt also in jedem etwas *superbia*, etwas Hochmut, genauso wie es auch inmitten der Hochmütigen die Tugend der *temperantia* geben kann. Die entscheidende Frage scheint zu sein, inwieweit sich letzteres gegen die *superbia* durchsetzen kann und ob die eine oder die andere Seite dauerhaft überwiegt.

Sieht man jetzt von dieser recht engen Betrachtung ab und stellt die gröberen Züge in den Vordergrund, so läßt sich durchaus auch weiterhin mit dem zweigeteilten Bild der läppischen Lappenhausener und der maßvollen Nissingern arbeiten. Denn bei den Lappenhausenern überwiegt die *superbia*, in der Ratsversammlung bäumt sich die *temperantia* in den Reden der Alten zwar nocheinmal auf, kann aber nicht die Oberhand gewinnen, bei ihnen steht sprichwörtlich der Hochmut vor dem Fall. „Nicht alle Lappenhauser sind völlige *gpauren* – Colman, der Dorfschreiber, Bertschi gegen Ende – aber die Handlungen des Dorfes sind so, als ob alle *gpauren* wären, und die Schicksale aller – bis auf die der Flüchtlinge – sind entsprechend.“<sup>26</sup>

Umgekehrt steht es hingegen bei den Nissingern. Sie werden bis auf einige Ausnahmen doch von der *temperantia* geleitet, sie können ihre Rachsucht begrenzt in Schach halten, um es mit einer vernünftigen Lösung des Problems zu versuchen. Ist dieser Versuch gescheitert, kennen aber auch sie kein Maß mehr und gehen bedenkenlos

---

<sup>25</sup> vgl. Ulrich Gaier: *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*, Tübingen 1967, 193.

<sup>26</sup> Gaier: *Satire*, 195.

bis zur völligen Vernichtung ihrer Feinde. Der Hochmut ist in ihnen zwar ebenfalls angelegt, kommt aber nur gebremst zum Durchbruch.

Wittenwiler schließt in seinem *Ring* also nicht grundsätzlich jede Lehre aus, hebt nicht die äußere Integrität der Lebensregeln, die im Ring vorgetragen werden, auf und stellt keine verkehrte, also der realen entgegengesetzte Welt dar.<sup>27</sup> Es steht auch nicht die Kritik an einem Stand, dem der Bauern, im Vordergrund, der seine Rechte und Pflichten übertritt, es handelt sich nicht (oder doch zumindest nicht in erster Linie) um eine historische „Exempelgeschichte“ mit direktem Bezug auf die Appenzellerkriege.<sup>28</sup> Wittenwiler stellt im *Ring* die Gesellschaft seiner Zeit dar, er sieht die Auflösung des bisherigen ordo,<sup>29</sup> das Fehlen jeder klaren Zuordnung von *temperantia* und *superbia*, von positiv und negativ zu einem bestimmten Stand oder Personenkreis,<sup>30</sup> er beschreibt die Vermischung der bisherigen Haltungen und Lebensformen. Ob Wittenwiler auch die Möglichkeit sieht, überhaupt zu den alten Überzeugungen zurückzukehren, oder ob er die Veränderungen nur konstatiert aber nicht zu verändern beabsichtigt, dies läßt sich aus seinem Werk selbst wohl nicht erschließen.

---

<sup>27</sup> Hirschberg u.a.: *törrpel*, 215.

<sup>28</sup> de Kad: *Bauernsatire*, 22.

<sup>29</sup> Werner Röcke: *Bilder vom Bauern, vom Untergang und vom glücklichen Landleben. Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in Johann Fischarts "Fürtreffliches artliches Lob / deß Landlustes / Mayersmut und lustigen Feldbaumanns leben" und in Heinrich Wittenwilers „Ring“*, In: Horst Wenzel (Hg.): *Typus und Individualität im Mittelalter*, München 1983, 115.

<sup>30</sup> vgl. Birkhan: *Das Historische*, 65.

# LITERATURVERZEICHNIS

## Textgrundlage:

Wittenwiler, Heinrich: *Der Ring*. Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Übersetzt und hrsg. von Brunner, Horst. Stuttgart 1991.

## Sekundärliteratur:

Birkhan, Helmut: *Das Historische im "Ring" des Heinrich Wittenwiler*. Wien 1973.

Cormeau, Christoph: Der Bauer als Negativfolie für andere Lebensweisen in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Hirdt, Willi (Hg.): *Der Bauer im Wandel der Zeit*. Bonn 1986. 49-61.

Gaier, Ulrich: *Satire. Studien zu Neidhart, Wittenwiler, Brant und zur satirischen Schreibart*. Tübingen 1967.

Gillespie, George T.: Helden und Bauern. Beziehungen zur Heldendichtung bei Neidhart, Wernher dem Gartenaere und Wittenwiler. In: Schützeichel, Rudolf (Hg.): *Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters*. Bonn 1979. 485-500.

Hirschberg, Dagmar (u.a.): törpel, gpauren und der welte lauff. Zum Problem der Bestimmung nährischer Lehre in Wittenwilers Ring. In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 8 (1994/95). 201-219.

de Kadt, Elizabeth: Er ist ein gpaure in meinem muot, Der unrecht lept und läppisch tuot... Zur Bauernsatire in Heinrich Wittenwilers Ring. In: *Daphnis* 15 (1986). 1-29.

Könneker, Barbara: Dulce bellum inexpertis. Kampf und Krieg im Ring Heinrich Wittenwilers. In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 8 (1994/95). 59-77.

Lutz, Eckart Conrad: *Spiritualis fornicatio. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein "Ring"*. Sigmaringen 1990.

Mittler, Elmar: *Das Recht in Heinrich Wittenwilers "Ring"*. Freiburg 1967.

Naumann, Hans: Das Tugendsystem. In: Eifler, Günter (Hg.): *Ritterliches Tugendsystem*. Darmstadt 1970. 101-127.

Newhauser, R.: Tugenden und Laster, Tugend- und Lasterkataloge. In: *Lexikon des Mittelalters*. München 1997. 1085-1088.

Röcke, Werner: Bilder vom Bauern, vom Untergang und vom glücklichen Landleben. Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in Johann Fischarts "Fürtreffliches artliches Lob / deß Landlustes / Mayersmut und lustigen Feldbaumanns leben" und in Heinrich Wittenwilers "Ring". In: Wenzel, Horst (Hg.): *Typus und Individualität im Mittelalter*. München 1983. 103-122.

Wießner, Edmund: *Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring*. Leipzig 1936 (ND Darmstadt 1974).